

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breßnerova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 76

Sonntag den 26. September 1920

2. [45.] Jahrgang

Statistik.

Als die Errichtung des dreinamigen Königreiches noch in weiter Sicht stand, — im alten Oesterreich —, da versprachen die slowenischen Führer in feierlichen Erklärungen, daß ein autonomes Slowenien allen nationalen Minderheiten die Befriedigung ihrer kulturellen und völkischen Bedürfnisse gewähren werde. Auch nach dem Umsturze ist von amtlichen und nichtamtlichen Stellen zu wiederholten Malen die förmliche Versicherung gegeben worden, daß im Königreiche ÖHS alle Bürger des Staates ohne Unterschied der Abstammung gleichberechtigt seien und der gleichen Rechte und Freiheiten teilhaftig werden sollen. Und es gibt tatsächlich Menschen und Zeitungen in slowenischen Landen, welche die Behauptung wagen, daß im Bereiche der Laibacher Landesregierung alle Versprechungen erfüllt und alle Grundsätze der Gleichberechtigung gewährleistet bzw. verwirklicht seien.

Einsichtsvolle Männer, an denen es in keinem slowenischen Parteilager mangelt, machen im vertraulichen Gespräche kein Hehl aus ihrer Ueberzeugung, daß die Behandlung der Deutschen im slowenischen Staate weder den Forderungen der Gerechtigkeit noch der Billigkeit, ja nicht einmal der Menschlichkeit entspreche; aber kein einziger hat bisher den Mut aufgebracht, für seine Ansicht auch in einer Versammlung oder in der Parteipresse einzutreten. Denn der nationale Kampf ist — mangels zugkräftiger Schlagworte — hierzulande noch immer das beste Werbemittel für jede politische Partei.

Eine gewisse Presse, deren Argumente auf der schaukelnden Grundlage der Leidenschaft aufgebaut sind, beruft sich auf die Ergebnisse der in den untersteirischen Gemeinwesen durchgeführten Volkszählung, um aus den Wirkungen der gegen das deutsche Element gerichteten Maßnahmen deren Berechtigung abzuleiten und nachträglich zu begründen. Es wird auf die ziffernmäßige Unterlegenheit der deutschen Bewohner in Gills, Pettau usw. gegenüber den slowenischen Mitbürgern hingewiesen, um die Hypothese zu stützen, daß das Deutschtum in Untersteiermark künstlich angepflanzt und im alten Oesterreich über

die ihm zukommende Bedeutung und Stellung hinaus gehoben worden sei.

Alle diese Beweisführungen können einer ernsten Kritik nicht standhalten. Denn die Nationalitätenverhältnisse sind in jeder größeren Stadt, wo die Beamten und Angestellten bei Bezirkshauptmannschaft, Kreis- und Bezirksgericht, Post, Mittel-, Handels-, Bürger- und Volksschulen, Eisenbahn usw. einen bedeutenden, ja ausschlaggebenden Bevölkerungsanteil darstellen, mancherlei Schwankungen unterworfen, da jede nationale Auswechslung eines Beamten sich je nach der Zahl seiner Familienmitglieder vervielfacht. Eine solche Veränderung zählt aber doppelt, der einen Nationalität als Verlust und gleichzeitig der anderen als Gewinn. Wenn nun die Gunst der Verhältnisse oder die Fügung des Schicksals einen so gründlichen Wandel in der Besetzung der Ämter herbeiführen, wie dies seit dem Umsturze geschehen ist, so können die geänderten Ziffern im besten Falle einen Schluß auf den Prozentsatz des unstabilen, fluktuierenden Elementes zulassen, niemals aber die Zu- oder Abnahme der bodenständigen, ansässigen Bevölkerung vollständig bezeugen. Nicht einmal verblendete Leidenschaft wird z. B. bezweifeln wollen, daß der Hausbesitz in Gills, Pettau usw., von Marburg gar nicht zu reden, auch heute noch zur Mehrheit in deutschen Händen ist.

Schwankungen in der Nationalstatistik können aber selbst bei der bodenständigen Einwohnerschaft ziffernmäßig in Erscheinung treten, ohne deshalb auch faktisch begründet zu sein. Denn in einem städtischen Gemeinwesen leben so viele von der Gunst der Behörde abhängige Existenzen, daß mancher aus wirtschaftlicher Not oder Berechnung sich bei der Volkszählung zum Gegner seiner eigenen Vergangenheit verwandelt. Die herrschende Nation hat eher Anlaß, über solchen Zuwachs nachzudenken, statt zu jubeln. Denn nicht so sehr jener ist zu tadeln, der unter dem Drucke wirtschaftlicher Bedrängnis sich verleugnet, als vielmehr jene Staats- und Stadterwaltung, welche ihre Macht benützt, um die Statistik zugunsten einer Nationalität zu korrigieren. Das eigene Bekenntnis zu einer bestimmten Nation kann nur in einem solchen Lande als Ausdruck tatsächlicher Verhältnisse gelten, wo die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit keinen Gegenstand der Versicherung

und des Zweifels, sondern der moralischen und rechtlichen Selbstverständlichkeit bildet.

Es kann im Interesse der Allgemeinheit nur bedauert werden, wenn sich in einem Staate die Macht mit der Rechtlichkeit im Widerstreite befindet. Die herrschende Nation mag bei der Volkszählung ziffernmäßig gewinnen, aber es muß fraglich erscheinen, ob solcher Zulauf die Volksmoral hebt oder die nationale Ehre vermehrt. Wer unter dem Einfluß politischer Veränderungen von der einen Nationalität zur anderen abschwankt, der handelt nicht freiwillig und sein Bekenntnis ist nicht aus einem inneren Impulse hervorgegangen. Mag nun der Wandel bloß äußerlich zur Schau getragen oder durch erzwungene Einbildung auch gefühlsmäßig empfunden werden, in jedem Falle wird der Charakter des betreffenden nicht mehr als vollwertig hingenommen werden können. Das Staatswesen, das solchen Gesinnungswechsel honoriert, begünstigt, ja auch nur duldet, macht sich mitschuldig an der Verbreitung der Unaufrichtigkeit und leistet indirekt der Korruption Vorschub. Die schwere Schädigung an der Volksmoral kann auf die Dauer auch dem Staate selbst verderblich werden. Politik und Wirtschaft laufen Gefahr, nicht mehr nach den Grundsätzen der Ehrlichkeit und Solidität, sondern der Heuchelei und Unverlässigkeit geführt zu werden.

Für das slowenische Volk handelt es sich aber außerdem noch um eine Prestigefrage. Zum erstenmale in der modernen Geschichte hat es sein nationales und staatliches Schicksal in die eigene Hand genommen und zum erstenmale haben seine Führer Gelegenheit, die Grundsätze, deren Erfüllung sie im alten Oesterreich für ihr Volk als Minderheit verlangten, nun im eigenen Staate gegenüber den andersnationalen Mitbürgern zu verwirklichen. Sie können aus den Erfahrungen und aus den Fehlern anderer Kulturnationen lernen und sollten sich bestreben, der Außenwelt das Bild eines Rechtsstaates vorzuzeigen, in welchem alle Einwohner ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit glücklich und zufrieden sind. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Hoffen wir, daß auf die Führer des slowenischen Volkes nicht auch dereinst das Bibelwort Anwendung finden werde: „Gewogen und zu leicht befunden!“

Legenden aus Gottschee.

Nach dem Volksmunde aufgezeichnet von Wilhelm Tschinkel.

2. Der ewige Schmied.

Jesus und Petrus übernachteten einst bei einem Schmiede. Am nächsten Morgen dankte ihm der Herr mit den Worten: „Geld habe ich keines, wer sich aber auf diese Bank setzt, soll nicht mehr aufstehen können; und der Apfelbaum, der hinter deinem Hause steht, soll bis zum Himmelsthor wachsen!“ Darauf wanderten sie fort.

Bald darauf pochte der grimmige Tod an die Tür, er wollte sich den Schmied holen. Der Schmied hämmerte gerade mit seinen Gesellen auf das glühende Eisen los, daß die Funken sprühten. Er lud deshalb den Sensenmann ein, er möge sich doch ein bißchen gebücken und auf der Bank Platz nehmen. Der Tod setzte sich nieder, doch merkte er bald, daß er an der Bank festgeschmiebet war. Als nun der Meister mit seinen Gesellen mit glühenden Eisen, Zangen und Hämmern über ihn herfiel und ihn jämmerlich bearbeitete, da schrie er laut auf und gelobte, nie wieder zu kommen, wenn er noch einmal frei käme.

Da ließ ihn der Schmied seines Weges ziehen. Er war noch gar nicht weit gegangen, da begegnete ihm der Teufel. Dem klagte er nun, wie äbel es ihm heute ergangen war. Da sagte der Teufel: „Den

Schmied will ich mir einmal ausleihen, er soll es bitter büßen!“ Und geraden Weges ging er auf die Schmiede zu. Der Schmied tat nicht wenig verwundert, als er den ungebetenen Gast vor sich sah. Er lud ihn auch ein, auf der Bank Platz zu nehmen, bis er seine Arbeit verrichtet habe. Und der Teufel ließ sich nicht zweimal heißen und setzte sich auf die Bank. Da fiel der Schmied mit seinen Gesellen wieder mit glühenden Eisen, Zangen und Feilen über ihn her, daß er laut aufwinkelte und schließlich bat, man möge ihn frei geben, er wolle nie wieder kommen. Darauf schenkte ihm der Schmied die Freiheit.

So lebte denn der Schmied noch viele Jahre weiter, hämmerte und feilte und war guter Dinge. Der Lauf der Zeit hatte aber seine Kraft gebrochen, er war steinalt geworden und hatte das irdische Leben satt bekommen. Da erinnerte er sich des Baumes, der hinter der Schmiede bis zum Himmelsthor gewachsen war. Er kletterte daran hinauf und klopfte an das Himmelsthor, bis Petrus fragte, wer draußen sei. „Ich bin es, der ewige Schmied“, gab er zur Antwort. Da wollte Petrus das Thor nicht öffnen, sondern sagte ihm, er möge vorher beim Höllenthor um Einlaß bitten. Verdrücklich stieg nun der Schmied zur Hölle hinauf und pochte mit seinem Hammer so gewaltig an das Höllenthor, daß alles zitterte. Eilig stürzten die Teufel herbei, um zu sehen, was los sei. Als aber der Teufel, der mit dem Schmiede unliebsame Bekanntschaft ge-

macht hatte, diesen erkannte, schrie er mit lauter Stimme, man möge das Thor ja fest zuhalten, damit der Schmied nicht hereinkomme. Da klammerten sich die Teufel mit solcher Gewalt an das Thor, daß die Krallen durch das Thor drangen und auf der anderen Seite herausguckten. Da schwang der Schmied seinen Hammer und schlug die Krallen krumm, daß sie im Holze stecken blieben. Dann begab er sich wieder zum Himmelsthor, wo er nun bereitwillig aufgenommen wurde.

Johann Jallitsch in Schwarzenbach.

3. Wie Jesus das Getreide droste.

Jesus und Petrus kamen einst in ein Bauernhaus und baten dort um Nachtherberge. „Ja, wenn ihr morgen brechen helft, könnt ihr dableiben“, antwortete der Bauer. Die beiden Wanderer versprachen dies und legten sich aufs Gem in der Tenne. Am nächsten Morgen wurden sie zeitlich geweckt, denn der Bauer hatte viel Getreide und er wollte an diesem Tage fertig werden. Da zündete Jesus die Garben an, daß sie hell auf brannten. Der Bauer war wie gebannt vor Schreck. Er beruhigte sich aber bald wieder, denn das Korn lag fein sauber gereinigt in einem Haufen, nur das Stroh war verbrannt.

Sein Nachbar hatte das alles mitangesehen. Er dachte sich: „Was der kann, kann ich auch.“ Er ging in seine Scheuer und zündete seine Garben ebenfalls an. Jesus und Petrus waren schon eine Strecke Weges

Die Heilung.

Die Marburger Zeitung befaßt sich in ihrer Nummer vom 22. September unter der Ueberschrift „Die Wunde“ mit unserem mit dem gleichen Titel überschriebenen Seitenaufsatz vom 12. September und spricht im Verlaufe ihrer ziemlich ausführlich gehaltenen Erwiderung u. a. von den deutschen Bewohnern im slowenischen Staate als von den „Glückseligen eines mächtigen, arbeitsamen und lebensstarken Kulturvolkes, reich an Vergangenheit und allen möglichen geistigen Schätzen, die momentan vielleicht weniger in Mode sein, aber niemals ihren Wert verlieren können.“ Diese Ausführungen würden von den deutschen Lesern des Marburger Blattes sicherlich eher und lieber als Ausfluß einer auf „ehrliehen Mäklertum“ beruhenden Erkenntnis aufgefaßt und gewürdigt werden, wenn das zitierte Blatt diese Ansichten nicht in eine Polemik gegen die Eilber Zeitung, welche sich der Richtigkeit der bezogenen Sätze ohnedies bewußt ist, einfließen, sondern in Artikeln, welche sich an die Adresse der slowenischen Presse im allgemeinen und der ihm gesinnungsmäßig nahestehenden slowenischen Blätter im besonderen, vor allem aber an die Adresse der im slowenischen Staate maßgebenden Faktoren richten würden, vertreten wollte. Wenn schon die aus dem alten Oesterreich hervorgegangenen Deutschen, wie die Marburger Zeitung schreibt, „den Fehler besäßen, daß sie keinen Wert darauf legten, in die Psyche und in das Leben ihrer slawischen Nachbarn einzudringen“, so sollte sich nun doch wenigstens das Marburger Blatt, welchem an der Konsolidierung und Ordnung unserer staatlichen Verhältnisse glaublicher Weise soviel gelegen ist, ernstlich dem Bemühen widmen, sich nun seinerseits in die Lage der deutschen Mitbürger im slowenischen Staate hineinzuversetzen und die ihnen „vom Schicksal“ geschlagenen Wunden mitzuempfinden.

Das ist es ja eben, was wir in der Haltung der Marburger Zeitung, seitdem sie die Vertretung „reindeutscher Interessen“ aufgegeben und die Rolle des „ehrliehen Mäklers“ zwischen Slowenen und Deutschen übernommen hat, so aufrichtig bedauern: daß sie die andauernden Klagen der deutschen Mitbürger nicht als ein Symptom andauernder, ja stets verstärkter Leiden wertet, sondern als ein nervöses Schwelgen in den Wunden, die „mit einer gewissen Wollust zur Schau getragen werden“, bezeichnet. Der Wunsch erschiene verlockend, wenn auch wohl nicht erfolgversprechend, einmal die Probe aufs Exempel zu machen: die Deutschen im slowenischen Staate brauchten nur den ehrlichen Willen bei den maßgebenden Faktoren zu erkennen, daß ihre Behandlung in Slowenien einer Revision unterzogen würde, und das wollüstige Aufkrazen vernarbender Wunden würde sogar in der Vorstellung der Marburger Zeitung, und zwar unverzüglich, ein Ende nehmen.

Die schwierige Stellung des Marburger Blattes, das, wie es angibt, „von den Slowenen scheel angesehen wird, weil es in deutscher Sprache erscheint, und von den Deutschen geringgeschätzt wird, weil es nicht mehr der Vorkämpfer reindeutscher Interessen ist“, wird von uns gewiß verstanden und

gewürdigt. Aber wir glauben, daß die Marburger Zeitung eben deswegen, weil ihre Existenzberechtigung auf dem Ausgleich der Gegensätze zwischen Deutschen und Slowenen beruht, sich für verpflichtet halten sollte, nicht bloß die Sonderinteressen einer slowenischen Partei gegenüber den deutschen Mitbewohnern, sondern auch die Prinzipien der Rechtlichkeit und Menschlichkeit gegenüber den eigenen Parteifreunden zu verteidigen und zu verteidigen. In der jüngsten Zeit würde ihr z. B. das im ganzen slowenischen Staate befolgte Vorgehen bei den Schuleinschreibungen, vor allem aber die Auffassung der ersten deutschen Volksschulklasse in Eilber wiederholt Gelegenheit geboten haben bezw. noch immer willkommenen Anlaß zu einer entsprechenden Stellungnahme bieten können. Ob der Einfluß der Marburger Zeitung überschätzt wird, wissen wir nicht; das werden wir erst beurteilen können, wenn sie — woran es bisher gefehlt hat — endlich den Versuch unternimmt, ihren vermeintlich nur geringen Einfluß auszuüben.

Für die deutschen Bewohner im slowenischen Staate, die nun nicht mehr, wie seinerzeit, als Schönheitsfehler, sondern schon als „Bedrängte“ und „Verletzte“ bezeichnet werden, ist es wohl ein magerer Trost zu wissen, daß es in ihrer Umgebung noch viele gibt, die „eine noch viel größere Last an Ungemach und Bitterkeit zu tragen haben“ als sie, wenn sie hiebei bedenken, daß gerade diejenigen, welche — wahrlich nicht aus Verschulden der Deutschen — in noch größere Not geraten sind, ihren Schmerz nunmehr anscheinend gerade in der Peinigung des schwächeren Leidensgenossen zu betäuben suchen. Diese Bemerkung der Marburger Zeitung, die sich allenfalls in außenpolitischer Beziehung verstehen ließe, erscheint ziemlich unverständlich, wenn zum Vergleiche eine andere Stelle im zitierten Artikel herangezogen wird, wo es heißt, daß nicht allein die Deutschen Ursache haben, sich über „Mängel in der Gleichheit der Staatsbürger“ zu beklagen.

Wie dem immer sein mag: jedenfalls ist es ein Fehlschluß zu glauben, daß die eigenen Wunden leichter und rascher verheilen, wenn man seinem Nachbar neue Wunden schlägt. Für die Heilung von Wunden gibt es gewiß verschiedene Rezepte; aber sie müssen doch wohl dem Heilenden zur Kenntnis gebracht werden. Wunden verschweigen erscheint nur dann rätlich, wenn sie mit der Zeit von selbst vernarben; sie ausbluten lassen, wäre Verbrechen oder Torheit.

Gleichberechtigung.

(Nach slowenisch-demokratischer Auffassung.)

Unter der Ueberschrift „Zum Kapitel von den Wunden und der Gleichberechtigung“ schreibt das in Eilber erscheinende Organ der slowenisch-demokratischen Partei in seiner Nummer vom 23. September unter anderem:

Von irgendwelchen Unbilden, von irgendwelcher Zurücksetzung, von irgendwelcher Rachsucht kann nicht im mindesten die Rede sein; die Deutschen genießen vielmehr im Rahmen der bestehenden Gesetze vollkommene Gleichberechtigung, wie sie sie mit Rück-

sicht auf die jüngste Vergangenheit und im Hinblick auf ihr Vorgehen uns gegenüber niemals verdient haben. Wenn in uns Slowenen nur ein Fünkchen des Wunsches glännte, uns an ihnen zu rächen, so schwören wir, könnte ihre Lage in slowenischen Landen heute verzweiflungsvoll sein und keine Berufung auf die Bestimmungen des Friedensvertrages und andere Floskeln würden ihnen etwas helfen.

Gleichwohl fällt das Eilber deutsche Organ seine sonst so leeren Spalten unaufhörlich mit Klagen über Unbilden, die angeblich dem Deutschtum zugefügt werden, über die Wunden, die ihm geschlagen werden, über den Mangel an Gleichberechtigung usw. Das Blättchen ist sogar so verwegen, daß es die Serben gegen uns Slowenen aufzustacheln versucht. Es schildert sie als edelmütiges Volk, das den Schwaben im Banat alle Rechte gewährt hat, während wir Slowenen im Gegenseite dazu selbstverständlich grausame Unterdrückung und gewalttätige Vernichtung des Deutschtums seien. Das bringt uns nicht vom rechten Wege ab! Unsere serbischen Brüder sind genügend nüchtern und vernünftig, um dieses heuchlerische Spiel zu durchschauen. Deshalb erwidern wir auf diese Niedrigkeit nicht weiter!

Die Verwegenheit, mit welcher die Leute (aus der früheren Pera) ihre Klagen über die am Deutschtum in Eilber und in Slowenien verübten Unbilden in der Eilber Zeitung vorbringen, beweist uns deutlich, was sie unter den Wunden und unter dem Rufe nach Gleichberechtigung verstehen. Es beweist uns, daß sie neuerlich nach politischer Macht streben, die sie wiederum mit Hilfe ihrer wirtschaftlichen Position zu erlangen hoffen . . .

Wir werden mit unseren Deutschen über die Lage des Deutschtums in Slowenien und darüber, ob sie die Gleichberechtigung genießen oder nicht, ernsthaft sprechen, sobald ihre gegenwärtige Generation, die aus dem früheren Oesterreich herübergekommen ist, sich innerlich vollständig umgestaltet und erneuert, sobald sie erkennt, daß sie samt ihrer wirtschaftlichen Potenz im national einheitlichen Staate eine verschwindende Minderheit darstellt, und sobald sie einsieht, daß ihnen eine nüchterne Beurteilung der Lage vonnöten ist, nicht aber aufgeblasen-chauvinistische Refraktionen und nationale Kampfbegier. Erst dann, wenn diese Erkenntnis unsere Deutschen durchdringt, wird der Boden für eine ernste Aussprache über die Stellung des Deutschtums in Slowenien und im Staate geschaffen sein. Die Rechte, die ihnen gebühren, genießen sie alle schon heute, sie aber sehnen sich bloß nach den Vorrechten, die ihnen ihr Eldorado Oesterreich in überreichem Maße geboten hat.

Die Verstaatlichung der Schulen in der Wojwodina

Die Belgrader Regierung hat eine Verordnung herausgegeben, derzufolge alle Volksschulen in der Wojwodina zu verstaatlichen seien. In derselben Verordnung wird die Errichtung von deutschen Parallelklassen an staatlichen Mittel- und Handelsschulen verfügt.

und habe dann nach neun Monaten dieses Knäblein geboren.

Jesus sprach nun zum Kinde: „Andreas, ach auf!“ — Sogleich erhob sich der heilige Andreas aus der Wiege und war wieder groß und stark.

Andreas Schneider in Kleisch.

7. Die Mutter des heiligen Petrus.

Die Mutter des heiligen Petrus wird allgemein als sehr geizig geschildert. Als sie nun gestorben war, mußte sie ihre Gläubigen zuerst im Fegefeuer abbüßen, bevor sie in den Himmel aufgenommen wurde. Darüber war nun der heilige Petrus sehr traurig und er bat den Herrn und Meister, er möge doch seine Mutter von diesem qualvollen Leiden befreien. Jesus fragte ihn, was sie Gutes auf Erden getan habe. Da antwortete ihm Petrus, daß sie einmal den Armen ein „Reisflein“ (ein Bündel Hanf zum Spinnen) geschenkt habe. „Nun, so ziehe deine Mutter mit diesem Reisflein herauf“, gab ihm Jesus zur Antwort.

Petrus drehte aus dem „Reisflein“ dünne Fäden, daß sie bis ins Fegefeuer reichten. Seine Mutter sah nun das eine Ende, und als sie in den Himmel gezogen wurde, klammerten sich viele arme Seelen an sie an. In ihrem Reide versuchte sie die armen Seelen abzuschütteln, doch da riß auch der Faden und sie fiel mit den anderen Seelen wieder ins Fegefeuer zurück.

Andreas Schneider in Kleisch.

weit gegangen. Da sagte Jesus zu Petrus: „Sieh dich einmal um, wie die Scheuer des Bauern brennt!“

Maria Kraker in Nesselthal.

4. Petrus und die Zimmerleute.

Als Jesus und Petrus wieder einmal auf Erden wandelten, kamen sie an einem Wirtshause vorbei, aus dem fröhlicher Gesang und heiteres Lachen erklang. Die Zimmerleute aus der Umgebung hatten sich hier am Tage ihres Schutzpatrons zusammengefunden. Petrus war durstig und hätte sich gar gerne gestärkt. Der Meister riet ihm davon ab, doch Petrus wollte sich davon nicht abbringen lassen. Da zeichnete ihm Jesus eine Geige auf seinen Rücken und so trat Petrus unter die Zimmerleute. Diese vermuteten in Petrus einen Musfanten und hießen lächlig auf seinen Rücken los, daß er halb beläut zur Türe hinaus taumelte. „Herr und Meister“, sagte er, „du mußt die wilden Zimmerleute für die vielen Schläge, die sie mir verabreichten, bitter bestrafen!“

Von dieser Zeit an ließ Jesus die harten Nüsse im Holze wachsen und die Zimmerleute hatten ihre Nüsse daran schartig. Andreas Schneider in Kleisch.

5. Die Brennesseln.

Petrus trat einst in ein Bauernhaus, um für sich und seinen Gebieter um Brot zu bitten. Die

geizige Bäuerin fertigte ihn aber kurz mit der Erklärung ab, daß sie kein Brot habe. Als nun Petrus fortgegangen war, wollte sie das frischgebackene Brot aus dem Ofen nehmen. Sie machte aber ein bitterböses Gesicht, als sie das ganze Brot verkohlt vorfand. Aus Aerger warf sie es auf einem Schutthaufen und daraus wuchsen dann die Brennesseln hervor.

Andreas Schneider in Kleisch.

6. Wie der heilige Andreas zweimal geboren wurde.

Als der heilige Andreas das erste Mal gestorben war, nahm man ihm das Herz heraus. Der heilige Petrus trug es nun auf seinen Wanderungen mit Jesus in einem Sackuche mit sich herum. Einmal kamen sie in ein Haus und Petrus legte das Sackuch mit dem Herzen auf eine Bank. Das Herz duftete wie gebratenes Fleisch und eine Magd, welche hinzukam, wurde durch den angenehmen Geruch verleitet, das Herz aufzuheben.

Nach Jahresfrist kamen die beiden Wanderer wieder in das Haus und da bemerkten sie unter der Bank eine Wiege, in welcher ein Knäblein lag und schlief. Auf die Frage, wem das Kind gehöre, erzählte die Hausfrau, daß vor einem Jahre zwei Bumpen hier gewesen seien, welche ein gebratenes Herz mit sich herumtrugen. Dieses habe ihre Magd gegessen

Das Neusager Deutsche Volksblatt, welches die neuen Schulvorschriften in einer Artikelserie ausführlich behandelt, wendet sich vor allem dagegen, daß die Geltung des Erlasses auf die Woimodina eingeschränkt ist. Wir sind Bürger eines und desselben Staates, schreibt das zitierte Blatt, und es wird auf die Dauer nicht angehen, daß die deutsche Bevölkerung innerhalb desselben Staatsverbandes mit verschiedenen Maßen gemessen wird. Das würde an die schlimmsten Zeiten des verachteten divide et impera erinnern, jenes Prinzipes, dem gerade die Südslawen — und mit vollem Rechte! — schon vor vielen Jahren den Krieg angesagt haben. Auch wir Deutsche, die wir Söhne eines Vaterlandes sind, wollen nicht gewaltsam auseinander gerissen und unter der Herrschaft verschiedener Gesetze und Verordnungsmaximen zerrieben werden. Wir gehören zusammen, in Freud und Leid, und kommen wird der Tag, da diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch Rechnung getragen werden müssen. Des mögen sich unsere Brüder in ihrem Schulleben getrüben.

Auch die Presse der slowenischen Volkspartei ist mit der Verordnung nicht einverstanden. So läßt sich z. B. das in Laibach erscheinende Abendblatt B. čerui list, wie folgt, vernehmen: Die demokratischen Minister Pribičević für den Unterricht und Marinković für den Kultus haben sich die Woimodina ausgesucht, um ihre freiheitlichen und einheitlich-nationalen Pläne durchzuführen, mit denen sie sich anderswo nicht an den Tag trauen. Pribičević hat alle Schulen in der Woimodina verstaatlicht und ohne viel Federlesens den Gemeinden und Dörfern ihre Schulgebäude mitsamt der Einrichtung genommen. Die heimischen Lehrkräfte transferiert er nach Makedonien und stellt neue serbische an; die Unterrichtssprache in den Schulen muß die serbische sein mit der cyrillischen Schrift. Der Pfarrer auf dem Lande kann von nun an nicht mehr Verwalter der Schule sein. Bisher wurden die (katholischen) Schulen der Banjowce in streng religiösem Geiste geführt, Pribičević aber will diesen Geist völlig vertreiben.

Politische Rundschau.

Inland.

Ein Verwaltungsgerichtshof in Laibach.

Ueber bringendes Ersuchen der Advokatenkammer in Laibach und infolge Vermittlung des Abgeordneten Dr. Dinko Buc ist zu erwarten, daß die Frage der Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes für Slowenien in kurzer Zeit im Ministerrat einer günstigen Erledigung zugeführt werde. Der Justizminister unterstützt diesen Antrag, da er das Verlangen nach Schaffung eines Verwaltungsgerichtshofes in Laibach für vollständig gerechtfertigt halte.

Wiederaufnahme der Verhandlungen in der Adriafrage.

Der italienische Ministerpräsident Giolitti hat den Außenminister Dr. Trumbić telegraphisch eingeladen, die in Ballanza begonnenen Verhandlungen bezüglich der Lösung der Adriafrage wieder aufzunehmen. Die italienische Regierung überläßt es dem Dr. Trumbić, Zeit und Ort der Verhandlungen zu bestimmen.

Eine rätselhafte Bestimmung im Wahlgesetze.

In das Wählerverzeichnis für die Konstituante müssen zufolge des § 9 des Wahlgesetzes alle jene jugoslawischen Staatsbürger aufgenommen werden, welche wenigstens am 1. Dezember 1918 in eine Gemeinde des dreinamigen Königreiches zuzuständig waren. Hier von sind nach dem Wortlaut des nämlichen Artikels jene ausgenommen, welche nach den §§ 78 bzw. 80 des Friedensvertrages von St. Germain das Optionsrecht besitzen. Nicht aber gehen des Wahlrechtes jene Bewohner des SHS-Staates verlustig, welche das Heimatsrecht in einer Gemeinde des südslawischen Gebietes erst nach dem 1. Jänner 1910 erlangt haben und sich nach dem § 76 des Friedensvertrages erst die ausdrückliche staatliche Genehmigung des Rechtes der jugoslawischen Staatsangehörigkeit einholen müssen. Mit anderen Worten: Wer nach dem 1. Jänner 1910 die Heimatzuständigkeit im vereinigten Königreiche erworben hat, ist berechtigt, in die Konstituante zu wählen, läuft aber Gefahr, nach Ausübung der Wahl zu einem bezüglichen, amtlich noch nicht verlaublichen Zeitpunkt in seine ursprüngliche Heimatgemeinde (vor 1910) abgeschoben zu werden. Wenn man dieser Ungerechtigkeit die Behandlung der optionsberechtigten

jugoslawischen Staatsbürger (also z. B. deutscher Volkszugehörigkeit) gegenüberstellt, so muß der Fall wohl rätselhaft erscheinen. Die Erklärung dürfte aber wahrscheinlich das Richtige treffen, daß der Gesetzgeber im Bestreben, die Deutschen vom Wahlrechte auszuschließen, die §§ 78 und 80 so krampfhaft ins Auge faßte, daß er die Masche beim § 76 vollständig über sah.

Eine südslawische Handelsagentur in Wien.

Der Minister für Handel und Industrie hat angeordnet, daß in Wien eine südslawische Handelsagentur geschaffen werde. Zum Chef wird Miloje Simić ernannt werden, der Chef der bisherigen Handelsagentur in Triest.

Die Stellung der katholischen Kirche in der Woimodina.

Einer Verordnung des demokratischen Kultusministers Marinković zufolge müssen alle Geistlichen in der Woimodina jede gottesdienstliche Handlung in der Kirche vorher bei der Polizei anmelden, damit diese in den der Andacht geweihten Stätten die Ordnung aufrecht erhalte. Die Organe der slowenischen Volkspartei wenden sich mit großer Schärfe gegen diese Verfügung und bezeichnen sie als Anschlag auf die katholische Kirche. Es wird nichts mehr und nichts weniger gefordert, erklärt beispielsweise der Laibacher B. čerui list, als daß jeder Geistliche, bevor er die Messe lesen, predigen, trauen oder taufen geht, die Polizei um Erlaubnis bzw. Beaufsichtigung zu bitten hat. Woher nimmt der Minister dieses Recht, oder besser, diese erstaunliche Verwegenheit? Steht die Woimodina außerhalb des Gesetzes? Aber es irren sich alle, die da glauben, sie könnten mit Ungefehltheit und Gewalttätigkeit den Willen des Banjowce Volkes brechen, das Glauben, Sprache und die Gebräuche seiner Vorfahren sich erhalten will. (Die Banjowce sind ein katholischer südslawischer Volksstamm, der, etwa 60.000 bis 80.000 Seelen stark, bei Subotica angesiedelt ist. Anm. der Schriftl.)

Eine magyarische Verschwörung in Fünfkirchen.

Die Fünfkirchener Expositur der Suboticaer Geheimpolizei hat in Fünfkirchen eine weitverzweigte Verschwörung aufgedeckt, welcher eine große Anzahl von Magyarern, mit dem Grafen Szecsenyi an der Spitze, angehörten. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Plan bestand, im jugoslawischen Staate eine umfangreiche irredentistische Werbetätigkeit zu entfalten. Die Geheimpolizei umzingelte das Haus in Somogy Tarnos, in welchem Graf Szecsenyi wohnte, doch gelang es diesem, sich durch einen Sprung aus dem Fenster und durch die Flucht über die Demarkationslinie der Verhaftung zu entziehen.

Die Festsetzung der Grenzen mit Bulgarien.

Die jugoslawisch-bulgarische Grenzbestimmungskommission wird in kurzer Zeit mit der Aufstellung der Grenzsteine beginnen. Die Grenzsteine sollen die Form von Pyramiden haben.

Ausland.

Deutschösterreichs „westliche Orientierung“.

Staatssekretär Dr. Renner hat sich in einer Innsbrucker Versammlung gegenüber den von großdeutscher Seite gegen seine auswärtige Politik erhobenen Anklagen über Frankreich in äußerst scharfer Weise geäußert. Er sprach unter anderem davon, daß der Völkerverbund nur ein neues Gesicht für die Jauche des französischen Imperialismus sei. In demselben Sinne erklärte er, daß sein Wort von der „westlichen Orientierung“ nur seiner gegenwärtigen Stellung zu dem Plane einer östlichen Orientierung im Sinne eines Donaubundes bedeuten habe. Diese Erklärung ist eine scharfe Ablehnung der habsburgischen Bestrebungen auf Wiedererrichtung der Monarchie; hätte sich Dr. Renner früher so deutlich ausgesprochen, so wären seine Worte von der westlichen Orientierung Deutschösterreichs von niemandem irrtümlich ausgelegt oder — verstanden worden.

Verschiebung der Einverleibung Deutschsüdtirols.

Wie die Innsbrucker Nachrichten aus Südtirol erfahren, ist die Einverleibung des südtirolischen Gebietes in das Königreich Italien auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Deutschland und der Völkerverbund.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat Frankreich beschlossen, aus dem Völkerverbunde auszutreten, falls zwei Drittel der Vertreter für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund stimmen sollten.

Bauernaufstände in Italien.

In mehreren italienischen Bezirken haben die Bauern die Großgrundbesitze besetzt und überall rote Fahnen gehißt. Der Aufstand greift weiter um sich.

Die zwiespältige Haltung Rumäniens.

Lake Jonescu äußerte sich in Siz les Baines einigen Journalisten gegenüber dahin, daß Rumänien im jugoslawisch-italienischen Streite nicht vermitteln werde, weil es gute Beziehungen mit allen seinen Nachbarn wünsche. Rumänien rechne hierbei auch auf Bulgarien.

Ein neuer Balkanbund.

Einer Londoner Meldung zufolge werden Anfang Oktober in London wichtige Beratungen zwischen dem rumänischen Außenminister, dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Lloyd George stattfinden. England sei an der Schaffung eines neuen Balkanbundes, der aus Bulgarien, Rumänien und Griechenland bestehen soll, stark interessiert. — Allem Anscheine nach ist die englische Diplomatie bemüht, der französischen Politik, die bisher in Mittel- und Südosteuropa erfolgreich gewesen ist, den Wind auf dem Balkan aus den Segeln zu nehmen. Rätselhaft bleibt nur die Rolle Rumäniens, welches ebenso wie Südslawien der kleinen Entente angehört und nun an der Bildung eines Balkanbundes mitwirken will, der seine Spitze ganz unverkennbar gegen den SHS Staat richten würde.

Der heilige Krieg gegen die Engländer.

Der in Batu tagende Kongreß der östlichen Völker hat den heiligen Krieg gegen den englischen Imperialismus ausgerufen. Zweitausend Delegierte haben den Schwur getan, bis zum Tode auszuharren, solange Asien nicht vom europäischen Joch befreit sei.

Aus Stadt und Land.

Die deutsche Parallelklasse zur ersten Volksschulklasse ist heute aufgelassen worden, weil sich zur Aufnahme bloß fünf Kinder deutscher Volkszugehörigkeit gemeldet haben. So berichtet das andere hiesige Blatt, das mit amtlichen Daten gespeist wird und also den Sachverhalt wohl kennen sollte. Es müßte ihm darum auch bekannt sein, daß 14 andere deutsche Kinder, die sich für die erste Volksschulklasse einschreiben ließen, nicht als solche anerkannt wurden. Indem das Blatt über diesen Umstand hinweggleitet, gelangt es zur Schlussfolgerung, daß den Ellier Deutschen hiedurch kein Unrecht widerfahren sei. Aber wer in seiner Beweisführung die halbe Wahrheit überspringt, darf sich dann freilich nicht wundern, wenn seine Schlussfolgerung auf lahmern Logik humpelt.

Wer hat recht? Ueber die Auflassung der deutschen ersten Parallelvolksschulklasse, welche in den betroffenen Kreisen begreiflicherweise berechtigter Entrüstung hervorgerufen hat, berichtet auch die gesamte slowenische Presse und begründet dies mit dem Mangel einer genügenden Zahl von gemeldeten deutschen Kindern. Hierüber gehen aber die Angaben weit auseinander, indem einige Blätter von nur fünf Kindern, andere gar nur von zwei Kindern sprechen. Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß weder die eine noch die andere Zahl der Wahrheit entspricht; bezeichnend ist aber dieser Widerspruch, der unfreiwillig die Halbsichtigkeit dieser Begründung aufdeckt.

Der städtische Beirat in Cilli hat in seiner Sitzung vom 20. September gegen die Erhöhung der Monopollagen auf Salz und Petroleum einen Einspruch beschlossen. Für Sodawassererzeugung, welche Herr Rozelj aus Oberlaibach angemeldet hat, wurde der Lokalbedarf ausgesprochen. Die Kapuzinerbrücke soll bis spätestens Ende Oktober repariert werden; für die Uebertragung der Ausbesserungsarbeiten wurde ein fünfjähriger Termin ausgeschrieben. Im Stadipark, wo unter dem Schutze einer ägyptischen Farnstange verschiedene Schäden an den Anpflanzungen und Bänken angerichtet wurden, soll trotz der hohen Kosten elektrische Beleuchtung eingeführt werden und eine ständige Polizeipatrouille den Wachdienst versehen. Die städtische Gasanstalt, die trotz der ungeheuren Gaspreiserhöhung noch

immer mit 20.000 bis 30.000 K monatlich passiv ist, soll durch Einführung des sogenannten Systems gemischter Gase einer Umwandlung unterzogen werden. Es wurde beschlossen, Herrn Nebel und Herrn Berggrat Daebler nach Graz zu entsenden, damit sie die dortigen Anstalten studieren und ihr fachliches Urteil abgeben.

Konzert des Hippotrios. Das Hippotrios, welches mit seinem ersten Eilber Konzerte einen glänzenden Erfolg gehabt, veranstaltet am 9. Oktober ein zweites Konzert im kleinen Saale des Hotels Union mit einer vollständig neuen Vortragsordnung. Unmittelbar nach diesem Konzerte begeben sich die Künstler auf eine längere Kunstreise nach Holland, Schweden und Norwegen. Das Eilber Publikum hat die einzig schönen Darbietungen des Hippotrios noch in frischer Erinnerung und wird den Saal hoffentlich bis aufs letzte Plätzchen füllen. Der Kartenvorverkauf findet bei Herrn Franz Krid statt.

Konzert Blatko Baloković. Die in unserem Blatte bereits vorangezeigten Konzerte des berühmten Violinvirtuosen Blatko Baloković finden in Laibach am 4. Oktober (großer Union-Saal), in Eilbi am 5. Oktober (großer Union-Saal) und in Marburg am 6. Oktober (großer Gb-Saal) statt. Gleich nach diesen Konzerten begibt sich der Künstler zur Konzerttournee ins Ausland, vorerst nach London, wo sein Konzert bereits am 20. Oktober stattfindet. Kartenvorverkauf ab 29. September in Laibach in der Annoncenerpedition M. Matelich (Kongressplatz 3), in Eilbi in der Buchhandlung Goričar und Liskovšek und in Marburg in der Musikalienhandlung Jos. Höfer (Schulgasse).

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 26. d. M. vormittags 10 Uhr öffentlicher Gottesdienst. Predigt Senior May: „Stehe auf!“

Eine düstere Tragödie hat am 21. September vor dem Eilber Schwurgericht ihren Abschluß gefunden. Der 22jährige Walter Derganz, der, wie wir seinerzeit berichtet haben, am 4. Juni den serbischen Holzhändler Basil Jovanović in der Nähe von Arndorf mit einem Pistolenschuß niedergestreckt und sich die Barschaft des Ermordeten im Betrage von ungefähr 70.000 K angeeignet hatte, ist auf Grund des Schuldspruches der Geschworenen zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Er erklärte, die Strafe anzunehmen und auf jede Begnadigung zu verzichten. Nachdem er ins Gefängnis zurückgeführt war, verfiel er in einen tiefen Schlaf, der bis in die Abendstunden des nächsten Tages währte. Die Anspannung der Nerven und die Erschütterung des Gemütes, die durch die lang andauernde Haft und durch die Aufregungen während der Untersuchung und Verhandlung aufs höchste gesteigert waren, lösten sich in allgemeine Erschöpfung auf. Das Bewußtsein, das vergossene Menschenblut nun durch sein eigenes zu fñhnen, mag Walter Derganz nach der Urteilsverkündung eine gewisse innere Beruhigung verschafft haben. Ob Neue und Zerknirschung doch noch wenigstens eine Existenz bedet, die früh auf falsche Bahnen geraten und doch immer dem Arme der Gerechtigkeit entgangen war, wer wagt diese Frage zu beantworten? Schaudernd steht man vor den letzten Zuckungen eines erlöschenden Lebens und wird von Mitgefühl ergriffen sowohl für die Angehörigen des Opfers als auch für die des Täters. Sogar das andere hiesige Blatt, das noch im Juni l. J. in deutlicher Absicht mit den Ausdrücken „Deutschtömler“ und „Rencgat“ auf die Nationalität des Mörders hingewiesen hatte, hat sich nunmehr zu einer ungewohnten, das heißt korrekt-fachlichen Darstellung durchgerungen: nicht nur ist jegliche chauvinistische Ausschrotung der grauenhaften Blutschuld unterblieben, es wird auch mit auffälliger Schrift hervorgehoben, daß die Mordtat jedes politischen Charakters entbehre. Umso bemerklicher muß es erscheinen, daß diese häßliche Art der Berichterstattung bei der hauptstädtischen Presse, wie z. B. dem neu herausgegebenen Jutro, Unterschluß gefunden hat. Es würde als bedauerliches Kennzeichen abnehmender Herzenskultur in den betreffenden Gesellschaftsklassen zu gelten haben, wenn die Auspeitschung nationalistischer Instinkte bei solchen schrecklichen Anlässen als Empfehlung für die Verbreitung eines Blattes bei der Laibacher Presse in Übung käme.

Die zur Waffenübung einberufenen Advokaten werden in Laibach 3.600 Akten aus der früheren österreichischen Periode aufzuarbeiten haben. Bei der Ueberprüfung soll festgestellt werden, welche Angelegenheiten veraltet sind oder infolge der Amnestie auscheiden und welche eingestellt oder weiter verfolgt werden müssen. Die übrigbleibenden Fälle werden der Staatsanwaltschaft in

Laibach, Rudolfswert, Eilbi und Marburg zur Fortsetzung des Verfahrens überwiesen werden. Zur zweimonatigen Waffenübung sollen auch Advokaten und Konzipienten vom Lande einberufen werden.

Die neuen in Paris hergestellten Dinarnoten haben den Ausdruck, mit dem der Kronenwert bezeichnet wird, nicht in roter, sondern in grüner Farbe.

Die neuen Verzehrungssteuern werden nach den Durchführungsbestimmungen des Finanzministers vom 20. d. M. im ganzen Staatsgebiete von nachstehenden Artikeln eingehoben: Alle Arten von Zucker oder aus bezw. mit Zucker hergestellter Artikel, Kanditen, Schokolade und andere Erzeugnisse aus Kakao, gezuckertes Obst, Marmelade, Gelee, Kompott, Fruchtjäfte und gezuckerte alkoholfreie Getränke, kondensierte Milch, Honigluchen, Postien, Torten, Kaffee und Kaffeeersatz, Reis, Speiseöl, feine Weine, Bier, Litr, Kognak, Speiseessenzen, Rum, Kerzen, Ceresin, Stearin, Paraffin, elektrische Lampen, Bogenlampen, Gas, Kalzium, Karbid, Feuerzeuge, Tisch- oder Wandvorrichtungen, Alkohol und aus bezw. mit Alkohol erzeugte Fabrikate, Parfüm, kosmetische Artikel, aromatische Essenzen, Arzneien mit Alkoholgehalt, Aethiläther, Branntwein, Essigsprit, Kalzium-Azidum, Mineralwasser und gepreßte Hefe. Jedermann ist verpflichtet, in der Zeit vom 20. bis 23. September seinen Vorrat an verzehrungssteuerpflichtigen Artikeln bei der nächsten Finanzbehörde anzumelden und die Differenz zwischen der alten und neuen Steuer innerhalb fünf Tagen einzubezahlen. Die Steuerjäge aller in der vorstehenden Aufzählung genannten Artikel veröffentlichten wir in der nächsten Blattfolge.

Fortl. Zahl. III 8987/20.

Verzeichnung

aller Invaliden und Familien nach gefallenen Soldaten behufs Anweisung von Versorgungsgebühren nach der neuen Invalidenverordnung.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat eine Verordnung, betreffend die Invaliden und Familien nach gefallenen Soldaten herausgegeben, welche die neuen Pensionen und Versorgungsgebühren, bezw. Zulagen und anderen staatlichen Aushilfen für die erwähnten Personen festsetzt. Die erforderlichen Kredite hierfür sind bereits sichergestellt, so daß es möglich sein wird, in kurzer Zeit mit der Anweisung der Beträge zu beginnen. Zu diesem Zwecke bündigt das Landessekretariat für soziale Fürsorge der Landesregierung für Slowenien, welches diese Verordnung durchzuführen hat, die genaueste Verzeichnung aller jener Personen, die nach den Bestimmungen dieser Verordnung Anspruch auf staatliche Unterstützung besitzen. Die Verordnung wurde bereits an alle Bezirkshauptmannschaften und Gemeindeämter in Slowenien versendet mit ausführlichen Anleitungen, wie diese Verzeichnung vorzunehmen ist, bei der nicht nur alle öffentlichen Verwaltungsorgane, sondern auch alle dabei interessierten Einzelpersonen mitzuwirken haben, um eine genaue und rasche Durchführung dieser umfangreichen Aktion zu ermöglichen. Es ist nicht nur im Interesse des Staates gelegen, über alle Invaliden, Witwen und Waisen eine gute und verlässliche Uebersicht zu erhalten, welche als Grundlage nicht nur für die Bemessung der neuen Versorgungsgebühren, sondern auch für weitere parlamentarische Budgetebatten dienen wird, sondern es müssen sich auch alle jene, welche mit der Mitarbeit bei dieser Verzeichnung betraut sind, bewußt sein, daß von ihrer genauen und raschen Arbeit das Schicksal jener vielen Armen abhängig ist, die vielleicht schon monatelang auf die staatliche Hilfe warten, durch die ihnen eine angemessene Existenz gesichert oder eine neue Grundlage für ihre Erwerbstätigkeit in der menschlichen Gesellschaft verschafft werden soll. Es handelt sich also um eine wichtige soziale Arbeit.

Die Verzeichnung umfaßt folgende Kategorien:

1. Invalide;
2. Familien gefallener (gestorbener und vermählter) Soldaten;
3. Vater- und mütterlose Waisen;
4. Notleidende ehemalige internierte und konfinierte Zivilpersonen beiderlei Geschlechtes, die an der Gesundheit Schaden gelitten haben;
5. Notleidende Familien jener Personen, die vom Feinde aus politischen oder militärischen Gründen getötet wurden, sowie auch jene Personen, welche während der Internierung oder später, jedoch an Krankheiten, die sie sich damals zugezogen haben oder die dadurch verschlimmert wurden, gestorben sind;

6. Zivilinvalide und

7. Invalide und Familien nach Gefallenen, die fremde Staatsbürger sind.

Allen diesen Personen steht abermaliger Anspruch auf ständige und ausgiebige Hilfe zu. An Zivilinvalide werden künstliche Gliedmaßen verabfolgt; es wird ihnen Gelegenheit zur Heilung und Hilfsmittel zur Erlangung neuer Erwerbstätigkeit geboten.

Die Verzeichnung werden einzig und allein die zuständigen Gemeindeämter des ständigen Wohnortes vornehmen, welche für jede der angegebenen Kategorien je eine Abschrift an die Bezirkshauptmannschaft und an das Landessekretariat für soziale Fürsorge abzusenden haben. Alle diese Verzeichnisse müssen schon vor Ende September fertiggestellt sein. Deswegen mögen sich alle angeführten Personen, die ständig in ihrem Bezirke wohnen, unverzüglich beim Gemeindeamte melden, damit es sie in das Verzeichnis eintrage. Jene Personen, die in Slowenien zuständig sind, sich aber zur Zeit der Verzeichnung nicht in der Gemeinde ihres ständigen Wohnortes aufhalten, sondern z. B. in einem Krankenhause, in einer Invalidenschule, auf einer zeitweiligen Reise usw., mögen sich schriftlich beim Gemeindeamt ihres ständigen Wohnortes melden. Jene Staatsbürger, welche das Heimatsrecht im Bezirke einer anderen Landesregierung besitzen, (z. B. Kroaten, Bosnier usw.), haben sich, auch wenn sie vielleicht ständig in Slowenien wohnen, schriftlich an ihre zuständige Heimatsgemeinde zu wenden. Solche Personen dürfen in das Verzeichnis jener Gemeinde, in der sie wohnen, nicht eingetragen werden, da ihnen die zuständige Landesregierung die Versorgungsgebühr aus dem eigenen Kredite anzuweisen hat. Fremde Staatsbürger, zu denen gegenwärtig auch unsere Volksgenossen aus dem besetzten Gebiete zu zählen sind, sind dagegen vom Gemeindeamte des ständigen Wohnortes in das Verzeichnis aufzunehmen.

Alle Invaliden und sonstigen Personen, die zu verzeichnen sind, müssen sich im Sinne der vorhergegangenen Anleitungen entweder persönlich oder schriftlich beim zuständigen Gemeindeamte anmelden, widrigenfalls sie selbst die Folgen zu tragen haben werden. Die Gemeindeämter aber haben darauf zu achten, daß in das Verzeichnis nicht solche Personen aufgenommen werden, die sich in einer anderen Gemeinde zu melden hätten; alle solchen unrichtigen Anmeldungen sind an das zuständige Gemeindeamt abzutreten.

Die Pensionen und Versorgungsgebühren bezw. Zulagen werden von der Militärpensionistenliquidatur in Laibach, (später von der Delegation des Finanzministeriums Laibach) im Wege des Postsparkassenamtes ausgezahlt werden.

Dringend notwendig und höchst wichtig sowohl für den Staat als auch für die einzelnen Personen ist es, daß diese Verzeichnung auf das genaueste und unverzüglich in der angegebenen Frist vorgenommen werde, weil dies den ersten Teil der allgemeinen Sozialstatistik aller angeführten Personen bildet, welche im Laufe des Monats Oktober durchgeführt wird.

Jeder Invalide, jede Witwe und Waise und alle übrigen interessierten Personen können überzeugt sein, daß das Landessekretariat für soziale Fürsorge bereit ist, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln diese beiden Aktionen zu unterstützen, die erste Verzeichnung und Sozialstatistik, die im Volke das Vertrauen zum Staate wecken und festigen sollen, welcher sich seiner Pflichten gegenüber allen jenen bewußt ist, denen er am meisten schuldet und die er soweit als möglich zu friedensstellen will, indem er für ihre Heilung, für die Erlangung neuer Erwerbstätigkeit, für angemessene Ruhegebühren und für die Gründung oder Verbesserung ihrer selbstständigen Erwerbslage oder ihrer gesellschaftlichen Stellung Sorge trägt.

Zur Erreichung dieses Zieles möge jedermann, dem die rasche und gedeihliche Lösung unserer Invalidenfrage am Herzen liegt, nach bestem Wissen und Gewissen zur erfolgreichen Durchführung dieser zwei wichtigen Aktionen beitragen.

Sollte ein Gemeindeamt die Verordnung Nr. III 8987/1 vom 6. September l. J. mit den Anweisungen und den Mustern für die Verzeichnung der Invaliden, Witwen und Waisen zufälligerweise noch nicht erhalten haben, so möge es sie unverzüglich bei der Invalidenabteilung des Landessekretariates für soziale Fürsorge der Landesregierung für Slowenien in Laibach ansprechen.

Laibach, am 6. September 1920.

Vom Landessekretariat für soziale Fürsorge.

(38) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman
von Erich Ebenstein.

„Es ist kein wahres Angeficht. Der Mann heißt auch nicht Herzbach, sondern Friedrich Runze und ist der Mann Helene Wilkenroths, die er tötete. Die Mutter der Ermordeten hat ihn nach diesem Bilde unzweifelhaft erkannt.“

Johanna starrte den Sprecher entgeistert an.

„Ein Mörder —? Ein Mörder —!“

Dann sprang sie entsetzt auf.

„Herrgott, und er ist mit Fräulein Amy allein oben! Wenn er auch sie...“

Wieder drückte Hempel sie auf ihren Sitz zurück.

„Nein, er wird sie nicht umbringen. Noch nicht —! Vorläufig ist es ihm nur um ihr Geld zu tun. Sie aber sollen nun erst alles wissen. Das bin ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung schuldig.“

Und während Schamer um Schamer durch Johannas Leib rieselten, enthüllte er ihr den Lebensweg Runzes und in welcher Weise er selbst Schritt für Schritt Einblick darin gewann.

„So, nun wissen Sie alles, liebe Johanna,“ schloß er, ihr die Hand entgegenstreckend, „und wenn Sie mir als Hübinger auch Haß geschworen haben — so hoffe ich doch, Sie werden mir als Silas Hempel auch in Zukunft ein wenig Freundschaft bewahren?“

Stumm legte sie ihre Hand in die seine.

Er stand auf. Sein Gesicht nahm plözl ich einen entschlossenen harten Ausdruck an.

„Wir wollen nun nach oben gehen und die letzte Pflicht erfüllen. Ich, indem ich den Verbrecher festnehme, Sie, indem Sie Ihrer Herrin ersparen, Zeugin davon zu sein. Ich denke, es ist am besten, Sie rufen Fräulein Spira unter einem Vorwand heraus und führen Sie in Ihr Zimmer, wo Sie ihr alles mitteilen, was Sie soeben von mir gehört haben.“

„Aber dieser Mensch —“ stammelte Johanna angstvoll, „wird er Ihnen nicht entkommen oder — ein Leid tun?“

„Keine Sorge. Das Haus ist umstellt und ich gehe nicht allein zu ihm hinein. Außerdem bin ich bewaffnet.“

Fräulein Spira war sehr ärgerlich über die Störung, folgte Johanna aber doch ins Nebenzimmer.

„Ich komme gleich wieder, Schatz“, lächelte sie Runze zu, der seinen Gesichtsausdruck sehr glücklich der Rolle eines verliebten Bräutigams anpaßte.

Raum aber war die Tür hinter ihr zugefallen, wurde sein Gesicht ernst. Er stand auf und blickte forschend um sich.

Ah — dort war die Handtasche, mit der sie gekommen und in der, wie sie erzählt hatte, ihre Wertgegenstände waren.

Ein diabolisches Lächeln glitt über seine Züge.

Die achtlos Frauen doch mit derlei kostbaren Dingen umgingen! Einfach auf das Bett hatte sie die Tasche gelegt neben Hut und Reiseschleier.

Wenn er sie nun einfach nahm und auf das Schiff ging, zu dem er die Karte bereits in der Tasche hatte — wer wollte ihn dann finden?

Das Schiff sollte um 4 Uhr früh die Anker lichten. Seine Karte lautete natürlich auf einen falschen Namen. Die Spira wußte weder diesen, noch den Namen des Schiffes. Ehe sie den Behörden begreiflich macht, um was es sich handelte, schwamm er auf hoher See und war sie los. Drüben würden sie ihn auch nicht abfangen können, denn die Engländer hatten ja das Kabel nach Amerika zerstört.

Der Krieg war doch auch zu etwas gut! Schon griff er nach der Tasche, als hinter ihm die Türe geöffnet wurde und jemand gebieterisch rief: „Hände hoch! Friedrich Runze alias Herzbach, ich erkläre Sie im Namen des Gesetzes für verhaftet.“

Abschlah! fuhr er herum.

Zwei Männer standen in der Türe, zwei bligende Läufe waren nach ihm gerichtet —

Aber noch gab er sich nicht verloren. Wenn er sich nur des einen entledigen konnte — den anderen niederrannte, dann winkte draußen vielleicht doch noch die Freiheit.

Blitzschnell riß auch er seinen Revolver aus der Tasche. Ein Schuß krachte, Pulverdampf erfüllte das Gemach.

Nebenan in Johannas Zimmer schrie jemand gellend auf.

„Helenes Mörder? Das läßt du, Johanna!“

— Das ist — nicht — wahr!“

In der nächsten Minute hielt Johanna die ohnmächtige Gestalt ihrer Herrin in den Armen.

In der sonst so ruhigen Fremdenpension gab es hellen Aufruhr. Oben im Zimmer der neu angekommenen Dame wurde Sturm gellend. Jemand schrie beständig: „Zu Hilfe! Sie stirbt mir ja unter den Händen!“

Und als in allen Türen erschrockene Gesichter erschienen, das Hausmädchen und ihre Herrin die Treppe hinaufstiegen, führten zwei fremde Männer eben einen dritten, der Handschellen trug, in die Halle hinab.

Fräulein Spira kam endlich unter den vereinten Bemühungen der um sie beschäftigten Frauen wieder zu sich und ließ sich zu Bett bringen.

Als Johanna, der die Aufregung noch in allen Gliedern gitterte, ein Weilchen später auf den Ausgang hinausging, um frisches Wasser zu holen, fand sie Silas Hempel dort wartend auf und ab gehen.

„Ich wollte mich nur erkundigen, wie es Ihrer Herrin geht, liebe Johanna, und ob Ihnen selbst der Schreck nicht geschadet hat?“

„Nein, danke. Auch mein Fräulein erholt sich schon. Ich habe ihr versprochen, sie bis an ihr Lebensende nicht zu verlassen, das hat sie etwas beruhigt. Aber Sie, Herr Hempel? Wie ist es denn gegangen? Ich erschrak zu Tode, als ich schießen hörte! Sie sind doch nicht verletzt?“

„Nein. Die Kugel ging in den Türstock und Runze sitzt bereits hinter Schloß und Riegel. Bleiben Sie noch längere Zeit hier?“

„Gott bewahre! Sowie mein Fräulein soweit ist, reisen wir zurück nach unserm lieben Wien!“

„Darf ich mich Ihnen anschließen? Ich habe hier nämlich auch nichts mehr zu tun, da das Auslieferungsverfahren wohl eine Weile dauern wird und Kollege Rotleitner Runze dann nach Wien bringt.“

„Ach, das wäre aber schön, wenn Sie mit uns reisten! Werden Sie aber auch einen bis zwei Tage warten wollen?“

„Gerne. Ich fühle mich ja wirklich verpflichtet, nach all dem Aerger, den ich Ihnen und Ihrer Herrin bereiten mußte, Ihnen nun wenigstens auch ein bißchen behilflich zu sein, ins gewohnte Gleis zu kommen. Und wir bleiben doch Freunde, Fräulein Johanna?“

„Immer, Herr Hempel! Und ich glaube, das ist viel besser als...“ sie brach errötend ab.

Er lächelte fein und drückte herzlich ihre Hand. „Natürlich ist Freundschaft das Beste im Leben! Ich werde mich immer freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen meine aufrichtige, selbstlose Freundschaft zu beweisen!“

„Ich darf Sie also verständigen, wenn wir reisefertig sind?“

„Ich bitte darum. Und richten Sie Ihrer Herrin einstweilen einen ergebenen Handschuß aus.“

22.

Robert Hardy saß in einem bequemen Gartenstuhl unter den Hängebäumen im Wolfershägener Park und blickte verträumt auf den Weiher, der sich im Goldglanz der Abendsonne wie ein leuchtender Spiegel vor ihm ausbreitete.

Seit acht Tagen war er hier zur Erholung, denn die Gefängnishaft hatte ihn doch ärger mitgenommen, als er es für möglich gehalten. Heftig fiebernd verließ er damals vor drei Wochen das düstere Haus, wo er nur wenig Hoffnung gehabt, als freier Mann herauszukommen.

Man mußte ihn direkt aus der Zelle fort in ein Krankenhaus bringen, wo die Ärzte Herzbeutelentzündung feststellten.

Er erholte sich dann zwar rasch, aber „ein paar Jahre lang werden Sie die Geschichte am Herzen immer noch spüren“, meinte der Arzt. „Ich glaube nicht, daß man Sie noch für kriegstauglich erklären wird.“

In der Tat lautete der Bescheid des Regimentsarztes, nachdem er Hardy gründlich untersucht hatte, auf „Frontdienstuntauglich, höchstens für die Kaserne verwendbar, aber auch das nicht vor dem 1. Dezember.“

In Wolfershägen waren sie glücklich über diesen Bescheid. Hardy selbst empfand ihn peinlich. Und heute sprach er es zum erstenmale aus. „Ein Staatskrüppel in meinen Jahren, und wo ich früher stark und gesund wie ein Bär war! Man muß sich ja schämen!“

(Schluß folgt.)

1000 Waggon Tafeläpfel

prompt lieferbar ab steirischer Stationen zu Tagespreisen

kauft Ivan Prebevšek

St. Jlj pri Mariboru.

Zahlung auf Wunsch in Mark oder holländischen Gulden. Angebote erwünscht.

Strickmaschine

zu verkaufen. Anfragen Na okopih (Schulgasse) Nr. 9, Parterre rechts.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 10 K; Motten-tiger 10 K; Insektenpulver 6 u. 12 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider-u. Wäschelkäse 6 u. 10 K; Pulver gegen Geflügelkäse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzsalbe 10 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 118, Kroatien.

MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkoci in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 30 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: Jucken, Grind, Flechten be-seitigt bei Mensch und Tier die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 12.50 Kronen bei der Apotheke Trnkoci, Ljubljana, Krain.

Krätze

Jugoslovansko inženirsko podjetje

družba z o. z.

Maribor

Ingenieurbureau und Bauunternehmung

Projektierung und Ausführung von Hochbauten, Beton- und Eisenbetonbauten, Industrie- und landwirtschaftlichen Anlagen, Wasserkraftanlagen, Bauberatung, Begutachtungen etc.

Lieferung von Bau-, Industrie- und technischem Material aller Art, Eisenwaren, Werkzeug, Träger, Betonrunden, Industriebahn-Schienen u. Betriebsmaterial, elektrotechnisches Material, Zement, Gips, Dachpappe etc. etc.

Telegrammadresse: Jlp Maribor.

Französisch Italienisch

wird unterrichtet. Pred grofijo (Schulgasse) Nr. 6, parterre.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfiingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ulica (Feldgasse) Nr. 1.

Klavier

zu verkaufen um den Preis von 40.000 K. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. Besichtigung von 3—5 Uhr.

26370

Luise v. Schludermann

staatlich geprüft für Französisch, Englisch, Italienisch nimmt den Unterricht wieder auf. Mariborska cesta (Grazerstrasse) 7, 1. Stock.

Gewesener Stationsmeister, der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht dauernden Posten als

Expedient, Magazineur, Platzmeister od. Aufseher in einem Industriegeleise oder dergl. Gefällige Anträge erbeten unter „Verlässlich 26352“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Winzer oder Meier

mit Familie wird sofort aufgenommen. Villa Krisper.

Lehrling

mit guter Schulbildung wird aufgenommen. Nur schriftliche Anträge an die Firma Julius Weiner's Nachf. in Celje.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritte

Kontoristin

welche perfekt ist in Stenographie, Maschinschreiben und die deutsche und slowenische Sprache in Wort und Schrift beherrscht. Anträge mit Gehaltsansprüchen unter „Kontoristin 26348“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung.

Lokomotivführer
und
Baggermeister
sowie ein
Zeichner

mit maschinentechnischen Kenntnissen für die Werkstätte gesucht. Anzufragen bei der **Werkleitung des Kohlenwerkes Kočevje**.

Erstklassiges Pianino

ein Harmonium, verschiedene Einrichtungsgegenstände, Antiquitäten, technische Utensilien und eine grössere Anzahl von Gebrauchsartikeln preiswert abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26355

Unterricht

in der französischen, englischen und deutschen Sprache erteilt staatlich geprüfte Lehrerin. Vorbereitung zur Staatsprüfung. Einzelunterricht und in Kursen. Grazerstrasse (Kralj Petrova cesta) Nr. 31, I. Stock.

Privatunterricht

für Volksschüler wird erteilt. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 26354

Advokat in Belgrad
Dr. Milan Dan. Orelly

Knjeginje Ljubicegasse 2 übernimmt die Vertretung bei allen Gerichten, Administrationen, Behörden und Ministerien; interveniert in allen Staatslieferungsgeschäften; verschafft Ein- u. Ausfuhrscheine. Erstkl. Referenzen. Absolvierte in Deutschland u. wurde zum Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften promoviert. Korrespondiert serbisch, französisch, deutsch und ungarisch.

Zimmerleute und Maurer

gesucht für unseren Bauplatz auf Tezno bei Maribor. Anträge an Splošna stavbena družba, Maribor.

Leere Flaschen

$\frac{7}{10}$ Champagner
 $\frac{7}{10}$ Kognak
 $\frac{7}{10}$ Wein-Bouteillen

kauft jedes Quantum Alois Fabian, Ringstrasse (Cankarjeva cesta) Nr. 4.

Die ganze
heurige Fechsung

sämtlicher Küchengeräthe, wie Kartoffeln, Bohnen, Kraut, Rüben, Möhrn etc. verkauft en bloc am Feld Fr. J. von Bachó.

Prima Tafelobst

und ein grösseres Quantum Apfelmost vorzüglicher Qualität sogleich zu verkaufen. Anzufragen bei R. Almoslechner, Goldwarengeschäft, Spitalgasse (Kocenova ulica) Nr. 2.

Zwei Dezimalwagen

mit 200 und 50 Kilo Gewicht, ein Brantweinbrennkessel, ein schöner orientalischer Teppich und anderes billig zu verkaufen. Auskunft in der Hafnerei in der Sannasse (Kapunskina ulica).

Staatlich geprüfte Lehrerin gibt
deutschen Privat-Volksschulunterricht

Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26362

Einstöckiges Haus

in Marburg mit Garten und Stallungen zu verkaufen. Anzufragen im Café Europa in Cilli.

Maria Baumgartner

Nr. 25 Herrengasse Nr. 25 empfiehlt ihr grosses Lager Matratzen, Ottomanen, harter u. weicher Schlafzimmer- und Küchenmöbel usw.

BÖHMISCHE UNION-BANK.

Kundmachung

betreffend die Ausübung des Bezugsrechtes auf

Stück 80.000 = Nominale sechzehn Millionen Kronen č neue Aktien.

Die Generalversammlung vom 30. Juni 1920 ermächtigte den Verwaltungsrat das Aktienkapital der Böhmisches Union-Bank im Sinne des § 7 der Statuten von 80 Millionen auf 120 Millionen Kč zu erhöhen.

In Ausführung dieses Beschlusses schreitet nunmehr der Verwaltungsrat der Böhmisches Union-Bank zur Emission von

80.000 Stück = sechzehn Millionen Kronen č

neuer Inhaber-Aktien à Kč 200.—.

Dieselben werden hiemit zum Kurse von Kč 360.— per Stück zuzüglich 5% Zinsen vom 1. Jänner 1920 vom Nominale bis zum Einzahlungstag mit Dividendenanspruch vom 1. Jänner 1920 den Inhabern der derzeit im Umlauf befindlichen 400.000 Aktien unter nachstehenden Bedingungen angeboten:

Auf je fünf alte Aktien entfällt eine neue Aktie.

Aktienbruchteile oder Zertifikate auf Aktienbruchteile werden nicht ausgegeben.

Die Anmeldung des Bezugsrechtes hat bei sonstigem Verluste desselben in der Zeit

vom 23. bis 30. September 1920 inkl.

während der üblichen Geschäftsstunden

bei der Böhmisches Union-Bank in Prag,
bei deren Filialen in Braunau i. B., Brünn, Cilli, Dornbirn, Freiwaldau, Friedek-Mistek, Gablonz, Graslitz, Graz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Klagenfurt, Königshof, Linz, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Salzburg, Troppau,

bei der Schlesischen Industrie-Bank in Bielitz und deren Filiale in Teschen
und beim Wiener Giro- und Kassen-Verein, Wien I., Rockhgasse 4,
zu erfolgen.

Zur Geltendmachung dieses Bezugsrechtes sind die Aktien ohne Kuponbogen in Begleitung von zwei gleichlautenden, von dem Einreicher unterfertigten Konsignationen, deren Formulare bei den Anmeldestellen ausgefolgt werden, beizubringen und werden die Aktien nach Vornahme eines, die erfolgte Ausübung des Bezugsrechtes ersichtlich machenden Stempelaufdruckes zugleich mit einem Konsignationspaare zurückgestellt. Bei der Anmeldung sind auf jede zu beziehende neue Aktie

Kč 160.— in Barem

einzuzahlen. Den Herren Aktionären wird freigestellt, gleichzeitig mit der Anmeldung des Bezugsrechtes oder wann immer innerhalb der Zeit vom 23. bis 30. September 1920 die neuen Aktien vollzuzahlen. Eine weitere Frist zur Vollzahlung wird nicht bewilligt. Es gehen sodann sämtliche aus der Anmeldung des Bezugsrechtes stammenden Rechte verloren und es verfällt die erlegte Anzahlung zu Gunsten des Reservefonds der Bank. Die Vollzahlung der Aktien hat bei jenen Stellen, wo die Anzahlung geleistet wurde, zu erfolgen. Die restlichen Stück 120.000 Aktien wurden von einer ausländischen Gruppe zu einem höheren Kurse als dem obgenannten übernommen.

Prag, 21. September 1920.

Der Verwaltungsrat der Böhmisches Union-Bank.

Nachdruck wird nicht honoriert.